

eure Wissenschaft stimmt, wißt ihr schon alles und könnt euch den Glauben sparen, die liebende und unermüdliche Suche nach der ganzen Wahrheit. Wenn ihr schon wie dieser Blinde nicht suchen wollt, so laßt euch doch wenigstens suchen wie er. Laßt euch nach eurem Glauben fragen. Laßt euch von Jesus sagen: „Zum Gericht bin ich auf diese Welt gekommen: die Blinden sollen sehen, die Sehenden sollen blind werden.“

Hubert Frankemölle

Bibelübersetzungen – für wen?

Seelsorger, Buchhändler, Erwachsenenbildner, Religionslehrer, in der Gemeindekatechese tätige Frauen und Männer werden häufig gefragt, welche „Hl. Schrift“ sie empfehlen würden. Der Buchhändler kann zwar auf die „Bibelausgaben '85“ oder auf den „Bibelkatalog 1985“** zurückgreifen und mit ihrer Hilfe Empfehlungen abgeben. Bei der vorhandenen Vielfalt an Bibelübersetzungen scheint uns für die Auswahl ein Kriterium besonders wichtig zu sein, das der Autor den folgenden Informationen zugrunde legt: Für wen soll die Bibel sein? Welchem Zweck soll sie in erster Linie dienen? Dieses Kriterium sollte es erheblich erleichtern, möglichst vielen Menschen wirklich die geeignete Bibel in die Hand zu geben.* red

1. Die Vielfalt als Problem

Eine Bibel zu kaufen, sollte kein Problem sein, ist es jedoch. Wer eine gut sortierte Buchhandlung mit religiöser Literatur auf Bibeln hin durchmustert, wird ebenso überrascht sein wie derjenige, der das Verzeichnis „Bibelausgaben '85“ befragt; auf zwanzig Seiten wird umfassend informiert über alle lieferbaren katholischen (und über eini-

ge wichtige evangelische) Bibeln. Eine umfassende Übersicht über alle lieferbaren evangelischen Bibeln findet sich auf 39 Seiten im Verzeichnis „Bibelkatalog 1985“. Urtext-Ausgaben in hebräisch, griechisch und lateinisch stehen neben Ausgaben, die Altes und Neues Testament in einem Band bringen oder getrennt halten. Ästhetisch (mit Fotos oder Drucken) zubereitete dickleibige „Hausbibeln“ oder historische Luther-Ausgaben in Faksimile von 1522 oder 1545 bis 1984 (Revision der revidierten Luther-Übersetzung von 1956 und 1975) finden sich ebenso wie die Zürcher Bibel (auf den Reformator Zwingli zurückgehend), die Nachdichtungen von Buber und Rosenzweig oder die Einheitsübersetzung (nur das NT und die Psalmen erschienen 1979 im Auftrag der Bischöfe der katholischen und evangelischen Kirche) und „Die Bibel in heutigem Deutsch“, die erste ökumenisch erarbeitete vollständige Bibel (übersetzt im Auftrag aller deutschsprachigen evangelischen und katholischen Bibelwerke). Auswahlbibeln, Großdruck-Ausgaben, Loseblatt-Bibeln, Jeans-Bibeln, Bibeln in der Westentaschen-Ausgabe, Kanzel- und Altarbibeln, Kinderbibeln – alles mit oder ohne Anmerkungen, Einleitungen, Erklärungen usw. Man hat wirklich die Qual der Wahl. Wird die Bibel vermarktet?

Die Bibel, ganz oder in Teilen, existiert z. Z. in 1763 (von 3400) Weltsprachen; zuletzt wurden kürzlich das NT und die Psalmen in modernem Bengali, das u. a. in Teilen Indiens, in Pakistan von ca. 140 Millionen Menschen gesprochen wird und in der Rangliste der meistgesprochenen Sprachen vor der deutschen an 8. Stelle liegt, veröffentlicht. Solche Übersetzungen leuchten ein, aber sind so viele deutsche Übersetzungen notwendig? Wer sollen ihre Käufer, wer ihre Leser sein? Beim deutschsprachigen Käufer stellt sich Ratlosigkeit ein angesichts des verwirrenden und breitgefächerten Angebotes, da das Jahrbuch 1976 des Evangelischen Bibelwerks seit 1900 44 Übersetzungen des NT und 20 des AT zählt. Nach welchen Kriterien soll man die verschiedenen Ausgaben beurteilen? Wonach soll man sich beim Kauf richten?

* Hrsg. vom Katholischen Buchhandel und dem Katholischen Bibelwerk in Stuttgart; in Buchhandlungen gratis zu erhalten oder zu bestellen beim: Sekretariat der Vereinigungen des Katholischen Buchhandels in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Lehenstr. 31, 7000 Stuttgart.

** Hrsg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Evangelisches Bibelwerk, Balingerstr. 31, D-7000 Stuttgart 80.

2. Übersetzung für wen?

Stellt man die Fragen so allgemein, sind sie kaum beantwortbar. Differenzierter wären folgende Fragen zu beantworten: Was heißt „übersetzen“? Wie wurde übersetzt? Für wen wurde übersetzt? Konkret: Da antike Texte aus dem Hebräischen oder Griechischen aus der Zeit des 8. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr. ins Deutsche des 20. Jahrhunderts übersetzt werden sollen, nimmt Bibelübersetzung allgemein am Problem des Übersetzens historischer Texte teil¹. Verschiedene Übersetzungstypen stehen gleichberechtigt nebeneinander: die Wort-für-Wort-Übersetzung (interlineare Version) nimmt keine Rücksicht auf die Zielsprache; die wörtliche Übersetzung, die sich an der Syntax der Zielsprache orientiert (Praxis der Schulen); philologische Übersetzungen (Treue zum Ausgangstext; wie kommunizierte der Autor mit den Erstlesern?); kommunikative Übersetzung (dolmetschen; Übersetzungen sollen selbst wie Originale sein); bearbeitende Übersetzung (Veränderung des Ausgangstextes). Beachtet man zudem die drei Grundformen der Kommunikation (informativ, expressiv, persuasiv), so ergeben sich konsequent unterschiedliche, gleichberechtigte (!) Übersetzungs-Strategien. Urtext-Treue als Wort-Treue ist sprachwissenschaftlich nur eine Möglichkeit unter anderen (und kann nicht Maßlatte für alle Übersetzungen sein). Da Übersetzung ein kommunikativer Vorgang (mit relativer Freiheit des Übersetzers) ist, ist eine Vielfalt von Übersetzungen sinnvoll und sprachwissenschaftlich angemessen; begründet sind sie von der intendierten Funktion, die sie für unterschiedliche Leser haben sollen. Folglich gibt es nicht die „ideale“ Bibelübersetzung, da jeder Leser mit unterschiedlichen Erwartungen zur Bibel greift; gut ist eine Bibelübersetzung dann, wenn sie (in und trotz Treue zum Ausgangstext) den neuen Leser

erreicht. Das statische „eine gute Übersetzung?“ ist dynamisch durch „gut für wen?“ zu erweitern. Was für Kinder angemessen ist, verfehlt Erwachsene; Christen, die mit der geprägten Sprache ihrer Kirche vertraut sind, erwarten von einer Bibelübersetzung anderes als Studenten der Theologie oder Leser, denen die traditionelle biblische und kirchliche Sprache mehr oder weniger fremd ist.

Setzt man u. a. die angesprochenen Kriterien zur Beurteilung von Übersetzungen voraus (Für welche Lesergruppe? Verständlich für sie? Werden neue Leser vom Text wirklich so angesprochen, daß sie sich verändern? Gibt die Übersetzung das, was der Autor des Ausgangstextes meinte, angemessen wieder oder verfälscht und verkürzt sie?), so lassen sich aus der Vielfalt der vorliegenden Übersetzungen einige durchaus in ihrer Zielbestimmung näher charakterisieren. Voraussetzung dabei bleibt, daß schon die unterschiedlichen Texte der Bibel den je verschiedenen Adressaten „die gute Nachricht“ von Gottes Güte und Barmherzigkeit je anders ansagen wollen, „übersetzen“ (zumal aus dem Hebräischen und Aramäischen ins Griechische). Glaubensvermittlung hat es auch heute mit Sprache zu tun, die den Hörer erreichen muß. Auch Jesus verkündete seinen Zuhörern die Botschaft von Gottes Wirken und Wirklichkeit („Gottes Herrschaft“) so, „wie sie es verstehen konnten“ (Mk 4, 33).

Dem hat die Verkündigung mit der Bibel in all ihren Übersetzungen zu entsprechen. Wie jeder Evangelist das eine Evangelium für seine Adressaten neu interpretiert, „übersetzt“, so wird auch jeder Mensch – solange er lebt und für Veränderungen offen ist – sprachlich sich verändern. Bekanntlich hat auch Martin Luther während seines ganzen Lebens an seiner Bibelübersetzung weitergearbeitet – angefangen vom Septembertestament von 1522 bis zur letzten Ausgabe von 1545/46. Sprache lebt, und der einzelne Mensch lebt in ihr. Auch das heutige Deutsch ist nicht monolithisch, statisch, sondern vielfältig und dynamisch, da es faktisch in vielen Sprachformen existiert. In diesem Prozeß haben Bibelübersetzungen unterschiedliche Funktionen.

¹ Zu Problemen der Übersetzung vgl. K. Reiß – H. J. Vermeer, Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, Tübingen 1984; zur Bibel: E. A. Nida – Ch. R. Taber, Theorie und Praxis des Übersetzens unter besonderer Berücksichtigung der Bibelübersetzung, Stuttgart 1969; S. Meurer (Hrsg.), Eine Bibel – viele Übersetzungen. Not oder Notwendigkeit? Stuttgart 1982; R. Steiner, Neue Bibelübersetzungen, Neukirchen 1975.

3. Funktionen von Bibelübersetzungen²

Die Frage „Wem kann welche Bibelübersetzung empfohlen werden?“ ist also streng in Bezug von konkreter Übersetzung und jeweiligem, intendiertem Leser zu beantworten. Eine Übersetzung ist dann für gut zu halten, wenn in der Übersetzung die Sache des Bibeltextes den angezielten Leserkreis mit seinen unterschiedlichen ästhetischen Vorstellungen (Text-Bild-Verhältnis) in seiner spezifischen Lebenssituation erreicht. Da die Leser die *Bibel* lesen wollen, sollten sie voraussetzen können, daß die Übersetzung zuverlässig ist, zugleich aber sollten sie erwarten können, daß sie für sie verständlich ist. Zwischen diesen beiden Polen (Urtext-Treue – Verständlichkeit) schwankt jede Übersetzungstheorie. Zugleich textorientiert (Ausgangstext) und leserorientiert (Zielsprache) zu sein, entspricht fast der Quadratur des Kreises. Jede Übersetzung setzt eine notwendige Entscheidung (und damit implizit eine Beschränkung) voraus – motiviert durch die Wirkung und den Leserkreis, den man erreichen möchte. Wird die intendierte Wirkung erreicht, konkret: verstrickt der biblische Text mit seiner Wahrheit den jeweiligen Leser, stiftet er ihn zu einer neuen Lebenspraxis im Sinne der *Bibel* an, war die Übersetzung „gut“.

a) Initiations-Übersetzungen

Analog zum frühkirchlichen Katechumenat als erste Unter- und Einweisung in den christlichen Glauben vor der Konversion durch Bekenntnis und Taufe (diese Situation dürfte es heute im Prozeß von der Volkskir-

che zur Freiwilligenkirche auch hierzulande vermehrt geben) ließe sich die erste Gruppe Initiations-Übersetzungen nennen. Dabei ist nicht nur an die mehrfarbigen und illustrierten Kinderbibeln „Die *Bibel* unserer Kinder“ (kath.) und „Was uns die *Bibel* erzählt“ (ev.) u. a. gedacht, sondern auch an Ausgaben, die sich gezielt an erwachsene Leser wenden, denen die Welt der *Bibel* und ihre Botschaft unbekannt oder wenig vertraut ist oder die grundsätzlich reserviert gegen unangeflockerte und zu umfangreiche Texte eingestellt sind. An Anfänger im *Bibel*lesen richten sich Auswahl-Bibeln jeder Art (auch in Form von Schulbibeln), bei denen jedoch Evangelien-Harmonien (wie in der älteren Auswahl-Bibel „Reich Gottes“ für kath. Schüler oder in der „Katholische Schulbibel“/Ecker-Bibel) abzulehnen sind, da die Geschichtlichkeit theologischer Aussagen verwischt und ein mögliches Leben Jesu vorgetäuscht wird. Wie sich für Kinder Bibeln, aufgeteilt in unterschiedliche kleine Faszikel, mit kindgemäßen Bildern, Fotos, Bibeln auch in Form von Comics-Geschichten („Die *Bibel* im Bild“ für 3–8-jährige, „Der Messias“ für 12–15-jährige) bewährt haben, so auch ähnlich strukturierte Ausgaben für Erwachsene, die es von allen gängigen *Bibel*-Ausgaben gibt. Fotos von biblischen Stätten und Szenen, künstlerische Deutungen aus allen Jahrhunderten schaffen bzw. erleichtern den Zugang zum Inhalt der Texte oder schaffen auch im günstigsten Fall eine ihnen eigene Deutung der angesprochenen theologischen Wahrheit. Auch Dia- oder Tonbildserien können eine analoge didaktische Funktion haben.

In diese Kategorie gehören auch freie, paraphrasierende Übersetzungen (Karrer-Bibel, Zink-Übersetzung, Gute Nachricht für Sie – NT '68), die den Verstehenshorizont des modernen Lesers zum Maßstab der oft umschreibenden und von der persönlichen Sprachkraft geprägten Übertragung machen und die Grenze zwischen Text-Übersetzung und Auslegung zu verwischen drohen. Überall dort, wo ein erster Kontakt mit der *Bibel* hergestellt werden soll, wo die Sprache der kirchlichen Tradition fremd ist, können diese u. a. „Übersetzungen“ jedoch ihre missionarische Funktion erfüllen.

² Allgemeine, gut informierende Überblicke zu *Bibel*ausgaben bieten A. Steiner, Welche *Bibel* kaufen?, in: *Bibel und Kirche* 4 (1978) 131–137; O. Knoch, „Die alte Botschaft neu sagen“. Eine Übersicht über „moderne“ Übersetzungen des Neuen Testaments, in: *ThQ* 154 (1974) 137–165; G. Müller, *Biblische Schulbücher – Schulbibeln – Auswahlbibel*, in: *KatBl* 100 (1975) 738–749; F. G. Untergaßmair, *Bibelübersetzungen als „ökumenischer Meilenstein“?*, in: *Catholica* 37 (1983) 172–179; speziell zu den Übersetzungsprinzipien „Die *Bibel* in heutigem Deutsch“ vgl. H. Frankemölle, *Die Bibel und der heutige Leser. Zur neuen Übersetzung „Die Bibel in heutigem Deutsch“ – Würdigung und Kritik*, in: *Diakonia* 15 (1984) 119–132; E. Biser u. a., *Fortschritt oder Verirrung? Die neue Bibelübersetzung, Regensburg 1978*; P. G. Müller, *Zur Funktion der Bibelübersetzung „Die Gute Nachricht“*, in: *Una Sancta* 38 (1983) 234–249; ders., *Zum Pluralismus deutschsprachiger Bibelübersetzungen*, in: ebd. 39 (1984).

b) „Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch“

Zur Kategorie „Initiations-Bibel“ gehört auch „Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch“ (NT: 1971; AT/NT: 1982), allerdings ist sie von eigenem sprachlichen, auch sprachwissenschaftlichen und theologischen Rang. Sie ist bislang die einzige Übersetzung, die auf der Basis einer bewährten linguistischen Übersetzungsmethode nach Nida-Taber (vgl. Anm. 1) im Rahmen des Weltbundes der Bibelgesellschaften in den USA und England erarbeitet und durchgeführt wurde (Good News Bible; Good News for Modern Man). Sie versucht Treue zum Urtext mit leichter Verständlichkeit zu verbinden – aufgrund einer dynamic equivalence translation, einer dynamischen/funktionalen Äquivalenz/Gleichwertigkeit, vom Zweck her primär orientiert an einer Inhaltsübersetzung. Konkret: Zunächst wird der Text in der Ausgangssprache analysiert, im zweiten Schritt wird die inhaltliche Aussage in der Zielsprache neu aufgebaut, nicht Wort für Wort, sondern sachlich orientiert. Paraphrase (was ihr oft unterstellt wird) sollte man eine solche Übersetzung nicht nennen, da sie sich im strikten Sinn sprachwissenschaftlich als Übersetzung versteht. Man hat dabei Leser vor Augen, die mit der Bibel noch nicht vertraut sind, die Sprache der kirchlichen Tradition noch nicht oder nicht mehr kennen (vgl. das Nachwort 299–301). Dies entspricht weitgehend der neuen Missionssituation in Europa (vor allem bei Jugendlichen). Ohne Frage dürfte diese Übersetzung in ihrer missionarischen Intention als Information für Nichtchristen, in der Randgruppenpastoral und Jugendarbeit, für Schriftlesung, für dem Evangelium und der Kirchensprache entfremdete Menschen (auch in der Verkündigung) einen Stellenwert erhalten, der für die Verkündigung des Evangeliums vom Handeln Gottes in Jesus, in der Jesusbewegung und in der Welt für das 21. Jh. vielleicht wegweisend und bahnbrechend sich erweisen könnte. Daß sie außerdem in hohem Maße ökumenisch (s. u. f) ist, erhöht ihren Wert.

c) Kirchliche Bibeln

Primär weniger leser- als textorientiert erweisen sich alle sonstigen gängigen Überset-

zungen, die auch – was ihre wichtigsten Vertreter betrifft (Einheitsübersetzung, Luther-Text, Zürcher Bibel) – eine identische Funktion haben. Allerdings spielt bei aller Text-Treue der kirchliche Standort in der Art der Übersetzung eine deutliche Rolle. Überall werden Leser vorausgesetzt, denen die Sprache der Schrift und der Verkündigung im Gottesdienst vertraut ist. Zwar ist man bemüht um eine verständliche Sprache in einem gehobenen Gegenwartsdeutsch (Einheitsübersetzung – Luther-Revision von 1975) bzw. um eine Balance zwischen dem vertrauten Klang und der lebendigen Kraft von Luthers bzw. Zwinglis Bibelsprache, doch gerade die teilweise heftige Kritik an vorausgehenden, rasch aufeinanderfolgenden Neubearbeitungen zeigt, wie schwierig die gleichzeitige Beachtung beider Aspekte ist. Letztlich siegte der vorgegebene Text über das Prinzip der Verständlichkeit (was nicht unbedingt negativ zu werten ist; s. u.).

Zur Funktion: Die Einheitsübersetzung wurde erstmals als einheitliche Übersetzung der Bibel für alle römisch-katholischen Diözesen im deutschsprachigen Raum (nur das NT und die Psalmen wurden auch vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland angenommen) ausdrücklich „für Gottesdienst und Schule“ als „verbindlich“ angenommen; „außerdem sollte sie sich für das laute Lesen, und bei den Texten, die im Gottesdienst zum Singen verwendet werden, auch für das gemeinsame Singen eignen“. Was Rhythmik etc. angeht, hatten dies die Übersetzer zu beachten. „Kirchenamtlich“ (so die Werbung des KBW) wurde sie von bischöflicher Seite bislang nicht genannt, zumal auch die Übersetzer der „Die Bibel in heutigem Deutsch“ in bischöflichem Auftrag arbeiteten³. Gemessen an der relativ engen Funktion der Einheitsübersetzung dürfte daher „Die Bibel in heutigem Deutsch“ grundsätzlich die Chance ihrer eigenen Funktion wahren können.

Enger sieht der Rat der EKD den revidierten Luther-Text von 1984 (auf der Basis der Revisionen von 1956 und 1975) „als den für Gottesdienst, Unterricht und Seelsorge maßgeblichen Bibeltext der evangelischen Kirche

³ Vgl. die berechtigten Hinweise von Müller (als Rektor des KBW), Funktion, 238–241.

an“, anerkannt von allen Landeskirchen in Deutschland. Analog betrachtet die evangelische Kirche der Schweiz die Zürcher Übersetzung. Die Notwendigkeit einer erneuten Revision in kürzester Zeit, da die Bearbeitung von 1975 „sich zu weit von Luthers Sprache entfernt hatte“ (so in der Präsentation der Revision von 1984), zeigt eine weitere Funktion, die für katholische Christen noch neu ist und mit keiner der früher bewährten Übersetzungen (Jerusalem-Bibel, Hamp/Stenzel/Kürzinger, Henne/Gräff, Alioli/Beck u. a.) erzielt wurde, mit der Einheitsübersetzung (die via facti alle anderen langsam verdrängen dürfte) noch nicht erreicht ist (und vielleicht auch nicht erreicht werden kann).

Sprache schafft Identität, auch kirchliche. Durch Sprache ist der Mensch – metaphorisch gesprochen – generell in einer Kultur beheimatet, be-haust. Oder anders: Eine vertraute Sprache schafft Geborgenheit in Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, Leid und Glück. Vertraute Sprache, vertrauter Klang von biblischen Worten (in Losungen, Tauf- und Konfirmationssprüchen) läßt aufgrund von Hör- und Lesegewohnheiten Seelen in Schwingungen geraten. Diese Bedeutung der Luther-Bibel (abgesehen von der schöpferischen Sprachkraft) wird von keiner anderen deutschen Bibel bisher erreicht. – Allerdings sollte dieser Identität stiftende Aspekt nicht zu hoch veranschlagt werden, da nach einer Statistik, die im Auftrag des Präsidiums der Synode der EKD und der Deutschen Bibelgesellschaft erhoben wurde, in der Bundesrepublik nur noch 5% evangelische Christen häufig, 13% hin und wieder die Bibel lesen. Auch hier dürfte „Die Bibel in heutigem Deutsch“ eine verstärkte unersetzbare Funktion erlangen, auch wenn der Luther-Bibel als „Bekenntnisübersetzung“⁴ kirchenoffiziell vorerst eine eigene Dignität zuerkannt wird.

d) Urtexttreue Bibeln

Analog zur Leitlinie der Luther-Revision von 1984: „Treue gegenüber Luthers Sprache“ und gleichzeitig: „Verständlichkeit des

Textes“ ist nach der Funktion all jener Übersetzungen zu fragen, die um der Treue zum Wortlaut des Ausgangstextes willen Verständnisprobleme beim gegenwärtigen Bibelleser in Kauf nehmen (die gemindert oder aufgehoben werden durch mehr oder weniger ausführliche Einleitungen und Anmerkungen, Erläuterungen, Kommentare sowie Sachwort-Register, Zeittafeln, Landkarten etc.; soweit diese nicht veraltet und überholt sind – wie bei der Jerusalem-Bibel in den Auflagen von 1968–1984 –, sind solche Erläuterungen eine brauchbare Hilfe für die Bibelleserung des einzelnen und von Gruppen). Bei urtexttreuen Bibeln ist nicht gedacht an begriffskonkordante, wortwörtliche Übersetzungen, schon gar nicht an jene (Buber, Schierse, Hainz, Elberfelder Übersetzung, Neue-Welt-Übersetzung der Heiligen Schrift der Zeugen Jehovas), die auch den griechischen Satzbau im Deutschen meinen nachahmen zu sollen.

Christen, denen kirchliche und biblische Sprache vertraut ist, wird aufgrund der Sperrigkeit solcher Bibeln nicht nur das Faktum der historischen, sondern auch der theologischen Vorgabe der biblischen Wahrheit bewußt: Historisch, da es sich nun einmal um Texte aus einer anderen sozialgeschichtlichen Epoche als der unseren handelt; damals sprach man, dachte man und handelte man anders; theologisch, da die Sache der Theologie (Gottes befreiendes und erlösendes Wirken) in ihrer Andersartigkeit uns immer wieder neu zugesprochen wird – entgegen der Illusion, aufgrund „leichter Verständlichkeit“ sie schon zu kennen. Die sperrige Sprache in Treue zum Ausgangstext kann auch sprachlich als Bollwerk dienen gegen eine Bedrohung zur Verflachung in der momentan gesprochenen Alltagssprache (Jargon). Verständlichkeit für alle kann darum nicht einziger Maßstab sein, da die Sache, um die es geht, letztlich nicht objektivierbar-verständlich ist. Zudem ist gerade heute auffällig, eine wie starke Faszination gerade von schwerverständlichen Texten aus anderen Kulturen und Religionen auf Jugendliche ausgeht (Problem der Jugendreligionen). Außerdem kann Verständlichkeit als anpasserisches Kriterium an eine Zielsprache auch Sinnlichkeit, symbolische

⁴ So die durchaus positiv gemeinte Kennzeichnung von R. Velten, Ökumenisch eingedeutscht, in: Sonntagsblatt. Evangelische Wochenzeitung für Bayern 1982, Nr. 22, S. 5.

Offenheit und Tiefendimensionen von Texten zerstören. Auch im Hinblick auf Predigten, Bibelarbeiten in der Gemeinde sollten Übersetzungen Interesse wecken, Impulse geben aufgrund von Leerstellen und Unbestimmtheitsstellen⁵, die zur Auslegung und zum Gespräch motivieren (unter solchen Aspekten ist „Die Bibel in heutigem Deutsch“ zu klar und eindeutig, da sie Besprechungsmöglichkeiten vermindert). Wie das sogenannte johanneische Mißverständnis (die Zuhörer und Zuschauer mißverstehen Jesu metaphorisches Sprechen, dies ist Anlaß zu ausführlichen Reden) oder der offene Schluß der Gleichnisse zeigt, arbeiteten bereits die neutestamentlichen Theologen mit solchen didaktischen Prinzipien.

e) Ganze Bibeln (AT/NT)

Entgegen einer weitverbreiteten christlichen Fehlhaltung, wonach nur das NT die christliche Bibel ist, sei ausdrücklich betont, daß die christliche Bibel aus den Büchern des Alten und Neuen Testaments besteht und daß jeder Verzicht auf die eine oder andere Hälfte einer Halbierung der theologischen Vielfalt gleichkommt.

Die Ausgabe von ganzen Bibeln wirkt einer oft allzu großen Verengung christlichen Glaubens auf die Christologie entgegen, indem stärker theozentrisch vom Handeln Gottes in Israel, in der schöpferischen Welt-erhaltung, in Jesus Christus und in der Jesusbewegung her geglaubt wird. Insofern wären Auswahlbibeln aus dem AT und NT (mit den wichtigsten Texten) theologisch sachgerechter als Bibeln, die nur das AT oder NT enthalten.

f) Ökumenische Bibeln

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß im deutschen Raum als dem Ursprungsland der Reformation nicht nur interkonfessionell wissenschaftliche Exegese betrieben wird (vgl. die Kommentarreihen zum NT „Evangelisch-Katholischer Kommentar“ und „Ökumenischer Taschenbuch-Kommentar“), sondern auch interkonfessionell übersetzt wird. Von katholischer Seite hatte dies das Zweite Vatikanische Konzil ausdrück-

lich gewünscht. Ziel ist (negativ) der Abbau konfessionell belastender und mißverständlicher Begriffe und Wendungen und (positiv) der Wille zur Einheit bezüglich des Wortlautes der einen gemeinsamen Bibel.

Im eigentlichen Sinn ökumenisch zu nennen sind jedoch erst die Einheitsübersetzung und „Die Bibel in heutigem Deutsch“. Bei der ersten wurden nicht nur die Endausgabe des NT von 1979/80 und die Psalmen im offiziellen Auftrag der katholischen und evangelischen Kirche übersetzt und anschließend anerkannt, sondern auch die Übersetzung weiterer (aller?) Teile⁶ auch von evangelischen Mitarbeitern (u. a. aus der Michaelsbruderschaft) mitgetragen. Es bleibt zu hoffen, daß es auch noch zu einer Anerkennung der übrigen Teile kommt, damit diese Übersetzung zu Recht insgesamt „ökumenisch“ genannt werden kann. Im Rahmen dieser Arbeit gelang es auch, die sogenannten Loccumer Richtlinien 1972 zu veröffentlichen, ein Verzeichnis über die Einigung bezüglich der biblischen Eigennamen, Ortsbezeichnungen sowie der Maße, Münzen und Gewichte. (Da an diesem Prozeß der Vereinheitlichung nicht alle Interessierten: Wissenschaftler, Gemeinden etc., umfassend beteiligt waren, ist nach mehr als einem Jahrzehnt nur eine partielle Rezeption festzustellen; Schreibweisen wie Ijob, Nazaret, Mattäus haben sich – zu Recht wohl – nicht durchgesetzt.)

„Die Bibel in heutigem Deutsch“ war von Anfang an und in allen Teilen ein Gemeinschaftswerk aller deutschsprachigen katholischen und evangelischen Bibelwerke/-gesellschaften Europas und kann daher zu Recht wohl als „die erste ökumenisch erarbeitete vollständige Bibel in Deutsch“ bezeichnet werden (für katholische Leser im blauen Einband mit den Spätschriften des AT, für evangelische Leser im grünen Einband ohne sie – gemäß dem jeweiligen Kanonverständnis). Auch wenn diese Überset-

⁶ Ob alle alttestamentlichen Texte in ihrer Gänze auch von evangelischen Mitarbeitern verantwortet werden (so Müller, Funktion 249, Anm. 30; Untergaßmair, a. a. O. 176f) oder nur der Psalter, Jes 60, 1–6; Joel 2, 12–19 (so die Angabe der deutschsprachigen, katholischen Bischöfe im Anhang zum AT auf S. 1790), müßte an sich leicht zu klären sein. Bis dahin dürfte der Anspruch für „Die Bibel in heutigem Deutsch“, die „erste ökumenisch erarbeitete vollständige Bibel in Deutsch“ zu sein (so die Werbeprospekte), berechtigt bleiben.

⁵ Zu diesen Begriffen der Literaturwissenschaft vgl. W. Iser, Der Akt des Lesens, München 1976, 267ff, 284ff.

zung nicht offiziell kirchenamtlich autorisiert und anerkannt wurde (was von den Übersetzern nie beantragt war und sachlich sich außerdem nicht als notwendig erwies), so ist sie doch kirchlich-offiziös zu nennen, da sie institutionell von den beteiligten Kirchen beschlossen, durch ihre Bibelgesellschaften finanziert und angefertigt wurde.

Die Funktion von ökumenischen Bibelübersetzungen ist unbestritten: Die Kirche, die im 16. Jh. u. a. über die Auslegung der Schrift und ihre Rolle für die Theologie und Kirche (*sola scriptura*, Schrift und Tradition) in ihrer Einheit zerbrach, kann nur über die hebräisch und griechisch vorgegebene Schrift, aber auch über eine oder mehrere allseits anerkannte deutsche Übersetzungen ihre Einheit wiedergewinnen. Die vorliegenden Bibelübersetzungen lassen hoffen, da sie ein wichtiges Verbindungsglied zwischen den Konfessionen sind.

g) Gebrauchs-Bibeln

Ganz andere Anforderungen haben Bibeln zu erfüllen, die in der Schule, in der Erwachsenenbildung, im Studium der Theologen an den Hochschulen oder im Selbststudium eingesetzt werden sollen. Hier ist nicht nur an die Form der Synopse, an die Zusammenschau von parallelen Überlieferungen mittels der nebeneinander gedruckten Texte zu denken (etwa der Evangelien oder der Frühgeschichten im AT), sondern auch an Bibeln, welche die Texte entsprechend ihrer zeitlichen Entstehung ordnen⁷.

Eine literaturgeschichtliche Abfolge gibt den kanonisch geordneten Schriften ihren theologiegeschichtlichen Stellenwert wieder und läßt die Geschichte Gottes mit den Menschen im Rahmen der Weltgeschichte dokumentarisch werden. Erstaunliche Perspektiven und Einsichten eröffnen sich bei dieser Lesart der Bibel.

⁷ Schrift der Bibel literaturgeschichtlich geordnet, Bd. I: Vom Thronfolgebuch bis zur Priesterschrift; Bd. II: Von der Denkschrift Nehemias bis zu den Pastoralbriefen; Sonderausgabe in einem Band, Stuttgart – München 1968/70; als Auswahlbibel mit guten Einführungen und Kommentaren in der gleichen zeitgeschichtlichen Anordnung empfehlen sich die beiden Bände „Das Buch der Bücher. Altes Testament“, hrsg. v. H. M. Lutz u. a./„Neues Testament“, hrsg. v. G. Iber, München ³1980 bzw. ²1980.

In die Kategorie der Gebrauchsbibeln gehören außerdem alle Ausgaben mit breitem Rand (für eigene Notizen), durchschossenen leeren Seiten oder die Loseblatt-Bibel, bei der jedes Blatt (ebenfalls mit breitem Rand) gesondert bearbeitet werden kann.

4. Die Vielfalt als Möglichkeit

Betrachtet man die zahlreichen Bibelausgaben funktional bzw. rezeptionsorientiert von unterschiedlichen Käufern und Lesern her, sind zwar nicht alle Probleme *ipso facto* gelöst, jedoch stark vermindert. Der Leitsatz „Jedem die Bibel, die er braucht“ erfordert bei aller Treue zum Urtext entsprechend den unterschiedlichen Lebenssituationen von Menschen unterschiedliche Übersetzungen, die nicht als Alternativen zu werten, sondern aufgrund ihrer innovierenden Sprachhandlung auf die intendierten Leser zu würdigen sind. Auch Übersetzen ist sprachwissenschaftlich ein Handeln wie das Interpretieren⁸, das zweck-/zielorientiert ist, also auch immer nur auf konkrete Adressaten bezogen durchgeführt werden kann. Jede einzelne Übersetzung hat dabei eine komplementäre Funktion, einen je eigenen Stellenwert gleichsam im Modell einer versöhnten Gemeinschaft. Auch Übersetzungen mit konfessionell geprägter Eigensprache (die im katholischen Bereich bibeltheologisch weithin fehlt), haben bei diesem Ansatz ihr Recht, allerdings ein nur relatives, da sie Bemühungen um die Einheit der Kirchen, die sich auch in der Einmütigkeit von Bibelübersetzungen zeigen müßten, nicht stören oder gar verhindern dürfen. Inwieweit die vorliegenden großen kirchlichen Übersetzungen (Luther-Text, Einheitsübersetzung, Zürcher Bibel, Die Bibel in heutigem Deutsch) diesem Maßstab gerecht werden, ist z. Z. schwierig zu beurteilen; erst nach jahrelanger Einbürgerung wird sich ihre einheitsstiftende Wirkung (hoffentlich) zeigen. Ein abschließendes Urteil ist verfrüht, auch wenn der Trend zur stärkeren Besinnung auf die je eigene Tradition momentan stark scheint. Doch könnte dies auch belebend wirken, dann, wenn evangelischerseits die Einheits-

⁸ Zu einem Versuch, biblische Texte handlungsorientiert, pragmatisch zu interpretieren, vgl. H. Frankemölle, *Biblische Handlungsanweisungen. Beispiele pragmatischer Exegese*, Mainz 1983.

übersetzung ganz und katholischerseits der Luther-Text von 1984 überhaupt offiziell als verbindlich anerkannt würden, während „Die Bibel in heutigem Deutsch“ inoffiziell aufgrund ihrer Entstehung und in ihrer Funktion diese Anerkennung schon hat. Sicherlich wird sich dieser Wunsch nur im Rahmen der weiteren Gespräche über die kirchliche Einheit verwirklichen lassen.

Bernhard Kraus

„Dein Wort macht meinen Weg hell“ Sprechversuche mit Jugendlichen

Das Primaner-Forum der Erzdiözese Freiburg lädt Oberstufenschüler zu thematischen Veranstaltungen außerhalb der Schule ein. Die meisten Teilnehmer sind „kirchendistanziert“ und werden von anderen kirchlichen Angeboten nicht erreicht. Im folgenden werden Erfahrungen mit einem solchen Forum wiedergegeben. Wie die „erdichteten“ Texte zeigen, handelt es sich um eine besonders dichte Form, wie junge Menschen sich selbst begegnen können. red

Ziel der Bildungsarbeit des Primaner-Forums ist, die „Wissensvermittlung“ in einen „ganzheitlichen“ und „sozialen“ Lernprozeß zu integrieren. Bei jedem Thema ist es wichtig, Jugendlichen Wege anzubieten, ihre eigene existentielle Betroffenheit, ihre Erfahrungen, Ängste und Hoffnungen auszudrücken. Als bewußtes Gegengewicht zur immer stärker kognitiven Ausrichtung der Schule spielen dabei in der kirchlichen Jugendarbeit nonverbale Möglichkeiten der Ausdrucksgestaltung eine große Rolle (Malen, Tanzen, Rollenspiele, Körperübungen, Pantomime, Musik . . .).

Bei einer „Schreibwerkstatt“ in den Osterferien 1985 hatten Jugendliche die Möglichkeit, in einem kreativen und kommunikativen Prozeß selbst Texte zu verfassen und vorgegebene Texte – vor allem aus der Bibel – in die eigene Sprach- und Erfahrungswelt zu übersetzen.

Elemente dieser Schreibwerkstatt

- Sprachspiele zum Abbau von Hemmungen, „schriftstellerisch“ tätig zu werden;
- in der Anfangsphase methodische Hilfen zum schrittweisen Erarbeiten eines Textes („Textverdichtung“);
- thematische Impulse, um sich der eigenen Erfahrungen bewußt zu werden bzw. Bibeltexte;
- meditative Phasen, um von der Oberfläche in die „Tiefe“ zu kommen;
- Wechsel von Phasen der Einzelarbeit und Besprechungen von Texten in der Gruppe;
- „Spielregeln“ für die Besprechung von Texten (Rückmeldung an den Autor: „Dein Text sagt mir . . .“ – statt Zerpflücken: Interpretieren, Bewerten. Diese Besprechungen waren sehr wichtig, um den Jugendlichen zu einer realistischen Selbsteinschätzung zu verhelfen);
- Begegnung mit einem „professionellen“ Schriftsteller (Josef Reding);
- Zusammenstellen der Arbeitsergebnisse in einem „Buch“.

Im folgenden soll an einigen während dieser „Schreibwerkstatt“ entstandenen Texten aufgezeigt werden, welche Bedeutung es gerade für religiöse Lernprozesse hat, Jugendlichen zu helfen, im weithin tabuisierten Bereich „Religion“ eigene Sprechversuche zu wagen. So sind sie nicht nur „Adressat“ von pädagogischen Bemühungen oder „Hörer“ der Verkündigung, sondern zugleich auch „Sprecher“. So kann Glaubenlernen als dialogischer Prozeß beginnen. So kann das eigene Leben in einen Bezug zu Glaubensaussagen kommen (und umgekehrt).

Versuche zu Psalm 139

Am Beginn einer Arbeitseinheit „kreatives Gestalten eines Psalmes“ stand eine kurze Einführung, die einen Zugang zu den biblischen Psalmen eröffnen sollte: Seit weit über 2000 Jahren finden Menschen ihre Lebenserfahrungen in den Bildworten der Psalmen angesprochen und gedeutet. Vielleicht können so auch wir heute in den Psalmen Worte finden, die uns treffen und weiterhelfen. Vieles wird uns fremd sein und uns sogar stören – aber lassen wir diese schwierigen Worte einmal auf der Seite und versuchen mit den